

Wohnen für das ganze Leben – sicher und barrierefrei



Bundesminister Dr. Erwin Buchinger und
Stadtrat Dr. Michael Ludwig
22. Oktober 2008

Wohnen im Alter

Die hohe Lebensqualität in Österreich ermöglicht es den Menschen, immer älter zu werden. Innerhalb der Gruppe der SeniorInnen werden die sehr alten Menschen (80 Jahre und älter) besondere Bedeutung erlangen, da diese Altersgruppe am schnellsten innerhalb der Gesamtbevölkerung zunehmen wird und bereits jetzt schon stark wächst. Die Anzahl der 80-und-mehr-Jährigen wird von gegenwärtig rund 354.000 allein in den nächsten knapp 25 Jahren um zwei Drittel auf fast 600.000 und bis 2050 sogar auf fast eine Million anwachsen.

Um den damit verbundenen sozialpolitischen Herausforderungen einer schnell alternden Gesellschaft in geeigneter Form zu begegnen, hat das Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz führende WissenschaftlerInnen beauftragt, eine detaillierte Bestandsaufnahme zur Lebenssituation der hochaltrigen Menschen (ab 75 Jahren) in Österreich zu erstellen und gleichzeitig Empfehlungen für die politischen EntscheidungsträgerInnen zu entwickeln. Die gesamten Ergebnisse des „**Hochaltrigenberichts**“ werden bis Jahresende vollständig vorliegen.

Somit wird erstmals in Österreich der hochaltrigen Bevölkerung ein eigener Bericht gewidmet, um die besonderen Lebenslagen und Bedürfnisse in diesem Alter zu erkennen und um, darauf basierend, zukünftige sozialpolitische Maßnahmen abzustimmen.

Ein erstes Kapitel des Hochaltrigenberichts, dessen Kernergebnisse bereits heute vorgestellt werden, beschäftigt sich detailliert mit der Wohnsituation älterer Menschen.

„Wohnen im Alter“

- Im hohen Alter nimmt der Aktionsradius immer mehr ab und zentriert sich auf die unmittelbare Wohnung/Wohnumgebung.
- Der Alltag im Alter ist Wohnalltag.

- $\frac{3}{4}$ des Tages verbringen ältere Menschen in ihrer Wohnung. Dies gilt besonders für hochaltrige Menschen.
- Die Substandardwohnung ist nicht mehr typisch für den Altenhaushalt; heute leben nur noch weniger als 5% in solchen Wohnungen. Völlig altersgerecht sind nur wenige Wohnungen, weil sie oft zu groß und damit schwer zu bewirtschaften sind und/oder Ausstattungsmängel (mangelnde Barrierefreiheit, nicht gegebene Rutschfestigkeit usw.) aufweisen. Die Vorteile einer altersgerecht und barrierefrei adaptierten Wohnung sind noch lange nicht ausreichend ins Bewusstsein eingedrungen, der Großteil der alten Menschen ist mit der eigenen Wohnung trotz deren Mängel zufrieden. Eine Heimübersiedlung wird zumeist abgelehnt, weil dies als Einleitung zur letzten Phase des Lebens empfunden wird.

Wohnen im Alter in Zahlen und Fakten

- 76% der über 79- Jährigen lebt in Privathaushalten (in rund 299.100 Privathaushalten lebt mindestens eine über 80 Jahre alte Person).
- 79,6% der über 75-Jährigen leben in der Wohnkategorie A (rund. 424.000 Personen).
- 4,5% der über 75-Jährigen leben in Substandardwohnungen (rund 24.000 Personen).
- Die Mehrzahl der Wohnungen ist nicht barrierefrei.
- Vielfach leben die älteren Menschen in großen Wohnungen (3 - 4 Zimmer) mit einer niedrigen Miete.
- Nur 7% der Senior/innen leben in Alten- und Pflegeheimen (rund 50.000 Personen).

Wohnformen im Alter

Alten- und Pflegeheime

Nur 7% der SeniorInnen (rund 50.000) leben in diesen Einrichtungen; das durchschnittliche Eintrittsalter liegt derzeit bei rund 82 Jahren.

Die Angebote hinsichtlich hauswirtschaftlichem, kulturellem als auch therapeutisch/medizinischem Leistungsspektrum sind sehr unterschiedlich. Nicht jedes Heim verfügt über eine Pflegeabteilung.

Um den BewohnerInnen österreichweit ähnliche Standards anbieten zu können, hat das Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz ein Nationales Qualitätszertifikat (NQZ) entwickelt, das derzeit in Pilotheusern, verteilt auf alle Bundesländer, erprobt wird. Dieses Nationale Qualitätszertifikat wird von allen Bundesländern mitgetragen.

Seniorenresidenz

Dies ist eine Mischform aus Heim und betreutem Wohnen, allerdings im hochpreisigen Sektor und daher nur für wenige SeniorInnen eine Option. Dabei handelt es sich um luxuriöse Appartements in verschiedenen Größen, mit oder ohne Betreuungspaket sowie Verpflegung. Die SeniorInnen haben diverse Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und können im Pflegefall eine Betreuung im eigenen Appartement in Anspruch nehmen.

Seniorenwohngemeinschaft

Diese alternative Wohnform wird von den SeniorInnen sehr gerne gewählt.

Sie ist eine Möglichkeit des selbstbestimmten Wohnens im Alter mit Unterstützung von Mobilen Diensten und Sozialarbeiter/innen.

Meistens bestehen diese Wohnungen aus einer gemeinschaftlichen Küche, einem Badezimmer, WC, Wohnzimmer und eigenem Schlafzimmer mit den persönlichen Möbeln.

Zukünftige Trends beim Wohnen im Alter

Nach wie vor ist Wohnen in den eigenen vier Wänden die beliebteste Wohnform von älteren Menschen – und wird es vermutlich auch bleiben.

Daher sollten die Bauträger bereits jetzt die Bedürfnisse der älteren Menschen bei ihren Bauvorhaben miteinplanen.

Die entsprechenden Maßnahmen kommen darüber hinaus in der Regel nicht nur SeniorInnen, sondern auch Kindern oder behinderten Menschen zugute.

Die älteren Menschen müssen noch seitens der Bauträger und der mobilen Dienste überzeugt werden, wie vorteilhaft eine barrierefreie Wohnung den Alltag erleichtert und den Umzug ins Altersheim verzögern oder sogar verhindern kann.

In den nächsten 10 bis 15 Jahren wird die Baby-Boom Generation (Geburtsjahrgänge 1955 bis 1965) in den 3. Lebensabschnitt eintreten und somit die größte Gruppe am Wohnungsmarkt darstellen.

Die Wohnfrage kann nicht isoliert behandelt werden. Gleichzeitig muss die Thematik der Pflege und der gesamten Gemeinde-Infrastruktur mitbedacht werden.

BARRIERE:FREI! – Handbuch für barrierefreies Wohnen

Um bei der Gestaltung eines barrierefreien Wohnumfeldes zu unterstützen, bietet das Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz im Rahmen der Publikation „**BARRIERE:FREI! – Handbuch für barrierefreies Wohnen**“ wichtige Informationen und Entscheidungshilfen für eine vorausschauende Planung des individuellen Lebensraums an.

Das vorliegende Handbuch BARRIERE:FREI! soll die Grundsätze für die Gestaltung eines barrierefreien, individuellen Lebensraums benutzerfreundlich, an-

schaulich und praxisnah verdeutlichen und einen Beitrag zur Sensibilisierung für diese Problemstellung leisten.

Das barrierefreie und zugängliche Wohnumfeld bestimmt in einem hohen Ausmaß die Möglichkeiten der individuellen Mobilität und beeinflusst daher die Selbständigkeit und damit die Möglichkeiten zur aktiven Teilnahme am sozialen Leben.

Barrierefreiheit beginnt im Kopf! Dann nämlich, wenn das Bewusstsein für Räume, Platzbedarf und die ganz individuellen Bedürfnisse im eigenen Lebensumfeld in den Vordergrund rücken.

Oft erschweren schon kleinste Barrieren die Tätigkeiten des Alltags. Stufen, schmale Durchgänge, unebene Oberflächen und ungenügender Platz sind immer mit Mobilitätseinschränkungen verbunden, egal ob man mit dem Kinderwagen, Rollstuhl, Gepäck oder Gehhilfen unterwegs ist.

Es bedarf einiger grundsätzlicher Überlegungen und Planung eines barrierefreien, anpassbaren Wohnumfeldes, um den Herausforderungen der unterschiedlichen Lebensphasen und den damit verbundenen individuellen Bedürfnissen gerecht werden zu können.

Studien, so zum Beispiel die Ergebnisse der Schweizer Nationalfonds-Studie (Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, Juni 2004) zum Themenbereich Behindertengerechtes Bauen, zeigen unter anderem folgendes:

„Je früher man die Hindernisfreiheit einplant, desto billiger wird sie. Am günstigsten ist es, Gebäude von Anfang an hindernisfrei zu planen, damit sie für alle Nutzerinnen und Nutzer zugänglich sind. Dies ist nicht teuer: Es macht im Mittel nur 1.8 Prozent der Bausumme aus.

Lediglich ein Drittel davon ist für Maßnahmen, die ausschließlich Menschen mit einer Behinderung dienen, also zum Beispiel einen Treppenlift für Rollstuhlfahrende. Vom Rest – etwa Aufzüge oder bequeme Eingänge – profitieren alle.“

Barrierefreie Planung des Wohnumfeldes bedeutet aber auch eine Reduzierung des Unfallrisikos, im Besonderen des Sturzrisikos: Eine Untersuchung des Kuratoriums für Verkehrssicherheit ergab, dass **50% aller Unfälle von über 60-Jährigen im Haushalt stattfinden, und 83 % davon Sturzunfälle** sind, die zum Großteil (**80 %**) **auf bauliche Barrieren zurückzuführen** sind (Freizeitunfallstatistik 2005, KfV ISSN 1991 -8089).

SeniorInnen, behinderte und pflegebedürftige Menschen sind daher als primäre Zielgruppe für dieses Handbuch für barrierefreies Wohnen zur Unterstützung und Entscheidungshilfe bei Wohnungsadaptierungen und Neubauten zu nennen, doch die darin enthaltenen praxisnahen Tipps und Beispiele sollen auch pflegenden Angehörigen Möglichkeiten zur Unterstützung und Erleichterung bei ihrer Pflege- und Betreuungstätigkeit aufzeigen. Die inhaltliche Konzeption wurde von „design für all – Zentrum für barrierefreie Lebensräume“ entwickelt (www.designforall.at).

In vielen Fällen wird erst durch das barrierefreie, zugängliche Wohnumfeld der Verbleib im eigenen Zuhause und damit die eventuell benötigte Betreuung und Pflege daheim überhaupt erst möglich.

Jeder Mensch kann plötzlich mit einer temporären und dauerhaften Behinderung konfrontiert sein kann. Schon ein gebrochenes Bein kann nicht nur das Mobilitätsspektrum, sondern auch die Bedürfnisse an die Wohnsituation drastisch verändern. So zeigt sich auch in dieser Situation, wie wichtig vorausschauende Planung des unmittelbaren Lebensraumes hinsichtlich einer barrierefreien, anpassungsfähigen Gestaltung ist.

BARRIERE:FREI! soll als Handbuch für barrierefreies Wohnen in diesem Zusammenhang auch die Aufgabe der Anregung, Sensibilisierung, Hilfestellung und Bewusstseinsbildung bei der großen Gruppe von Heimwerkern und Häuslbauern, aber auch bei den Fachbetrieben, deren Aufgabe die Planung und Umsetzung behindertengerechter, barrierefreier Bau- und Gestaltungsmaßnahmen ist, übernehmen.

Das Handbuch BARRIERE:FREI! beinhaltet eine Vielzahl von normgerechten Ausführungen, ebenso wie anschauliche Skizzen über Gestaltungsmöglichkeiten der einzelnen Lebensbereiche und macht deutlich, wie mit wenigen Handgriffen eine Wohnung barrierefreier adaptiert werden kann.

Ergänzt wird dies mit den gesetzlichen Bestimmungen, Bauordnungen und technischen Richtlinien der einzelnen Bundesländer, Checklisten, Hinweise auf Förderungsmöglichkeiten und Beratungsstellen.

Um dieses Informationsangebot des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz einer möglichst großen Öffentlichkeit bekannt zu machen, ist geplant, neben Inseratenschaltungen in den Zeitschriften der Behinderten- und Seniorenverbände, diese Publikation in den Fachmedien der Bauwirtschaft zu präsentieren.

Das Handbuch BARRIERE:FREI! wird für alle Interessierte über das Broschürens-service des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz <https://broschuerenservice.bmsk.gv.at> kostenlos und österreichweit bezogen werden können.

BARRIERE:FREI! Die 20 wichtigsten Tipps für Wohnen ohne Barrieren

1. Parkplatz mit Bewegungsraum

Wo eine Parkmöglichkeit beim Haus vorhanden ist, sollte sie bei Bedarf auf 3,5 m Breite vergrößert werden können. Das erleichtert das Ein- und Ausladen von sperrigen Lasten, u. a. auch von Kinderwagen und Rollstuhl.

2. Müheloser Zugang

Der Weg sollte eben oder nur leicht abfallend sein (ohne Quergefälle). Rampen mit ausreichender Breite dürfen ein maximales Gefälle von 6 % aufweisen. Ab 4 % Rampengefälle sollten beidseitige Handläufe und eine Absturzsicherung vorhanden sein. Der feste Belag sollte rutschfest und gut berollbar sein mit gerin-

ger Fugenteilung, sodass Kinderwägen, Rollstühle oder Gehhilfen nicht einsinken oder in breiten Fugen hängen bleiben.

3. Einladender Hauseingang

Der Bereich vor dem Eingang sollte eben sein mit festem Belag, sodass Kinderwägen, Rollstühle oder Gehhilfen nicht einsinken oder wegrollen. Der Eingang selbst sollte überdacht, entsprechend breit, stufenlos und gut beleuchtet sein.

4. (Eingangs-)Türen breit genug und schwellenlos

Türbreite beim Eingang von mind. 90, max. 100 cm (sonst wird der Türflügel zu schwer) und entsprechende Bewegungsflächen vor und hinter der Tür sind grundlegend für die Zugänglichkeit von Wohnräumen. Innerhalb der Wohnräume sollte die mind. 80 cm lichte Türbreite eingehalten werden.

Eine schwellenlose Ausführung ist natürlich ideal, aber falls nicht anders möglich, sollte die Türschwelle unter 2 cm bleiben und gut überrollbar sein.

5. Leichte Bedienbarkeit von Türen

Bei Türen muss die leichte Bedienbarkeit für alle NutzerInnen (ältere Personen, Kinder etc.) geachtet werden. Ab einer Bedienkraft von max. 25 N (2,5 kg) sollten Türen automatisiert werden.

6. Alles auf einer Ebene

In Einfamilienhäusern und Wohnungen, die mehr als ein Stockwerk umfassen, sollten im schwellenlos erreichbaren Eingangsgeschoss bei Bedarf alle notwendigen Lebensfunktionen wie Wohnen, Kochen, Baden, WC und Schlafen möglich sein. Dazu zählt auch die Einplanung einer zusätzlichen Duscmöglichkeit, z. B. im Erdgeschoss gleich im WC eingebaut oder in Kombination mit einem Abstellraum, der, mit dem WC später zusammengelegt, ein vollwertiges Badezimmer schafft.

7. Genug Bewegungsfreiheit

In strategischen Bereichen (überall, wo man sich umdrehen muss) wie zum Beispiel in der Küche, im Bad, vor Bett und Schränken oder bei Türen muss genug Platz für den Wendekreis eines Rollstuhls oder Rollators vorhanden sein. In jedem Fall muss der individuelle Bewegungsraum der NutzerInnen bei der Detailplanung von Einrichtung und Ausstattung berücksichtigt werden!

8. Badezimmer und WC anpassbar geplant

Bad und WC sollten für bestmögliche Zugänglichkeit zu Bad/Dusche, Waschtisch und Toilette mit entsprechenden Bewegungsräumen gestaltet sein. Die notwendigen Bewegungsflächen können sich dabei überschneiden.

Für eine spätere kostengünstige Anpassung der Sanitärräume an größere Bewegungsflächen ist rechtzeitige Planung wichtig: So kann z. B. die Trennwand zwischen Bad und WC oder zwischen Abstellraum und WC leicht entfernbar ausgeführt werden. Damit kann bei Bedarf ohne Eingriff in Standsicherheit, Wärmedämmung und Installation ein Badezimmer mit WC hergestellt werden, das die Benutzung auch mit Rollstuhl oder Rollator möglich macht.

9. Tragfähige Wände in Bad und WC

Wände in Bad und WC sollten für eine spätere Montage von Stütz- und Haltegriffen im WC- und Duschbereich tragfähig ausgeführt sein. Eine geeignete barrierefreie Vorwandinstallation des WCs erleichtert die spätere Montage der Stützgriffe.

10. Komfortable Sanitärausstattung

Flache unterfahrbare Waschbecken mit Unterputz- oder Flachaufputzsiphon ermöglichen das bequeme Sitzen vor dem Waschtisch auf einem Hocker oder im Rollstuhl. Im Duschbereich ist ein geeigneter Hocker, Duschsessel oder Duschklapsitz eine komfortable Einrichtung, um z. B. die Füße zu waschen und zu pflegen.

11. Flexibles Schlafzimmer

Ein ausreichend großes Schlafzimmer mit Bewegungsflächen vor Bett und Schränken sollte in unmittelbarer Nähe des Badezimmers sein.

Die Deckenkonstruktion von Schlafzimmer und angrenzendem Badezimmer sollte ausreichend tragfähig sein, um bei Bedarf einen Deckenlifter einbauen zu können.

12. Praktische Küche, Speis und Abstellraum

In der Küche ist der Bewegungsraum zwischen den Unterschränkelementen und den Geräten bei der Einrichtungsplanung besonders wichtig.

Das Backrohr mit herausziehbaren Backwagen und die Kühlgefrierkombination sollten auch im Sitzen gut erreichbar sein. Für Menschen, die im Rollstuhl sitzen, erleichtert ein unterfahrbarer Bereich die selbständige Lebensführung. Oberschränke können auch vertikal verschiebbar mit einer Hebekonstruktion zur leichteren Erreichbarkeit ausgeführt werden.

In Speis und Abstellraum erleichtern unterfahrbare Regale sowie ausreichender Bewegungsraum die Nutzung für alle.

13. Fenster mit Durchblick

Das Fensterparapet sollte nicht höher als 60 cm sein, damit man im Sitzen und Liegen besser hinaussehen kann. Eine zusätzliche Absturzsicherung in einer Höhe von ca. 95 cm muss vorhanden sein. Fenster sollten leicht zu bedienen sein, mit gut erreichbaren Fenstergriffen und Jalousien.

Französische Fenster bieten eine gute Aussicht ins Freie für alle NutzerInnen – auch für Kinder.

14. Erreichbare Bedienelemente

Alle Schalter, Steckdosen, Kontrolltaster, Sicherungskästen, Gas- und Wasser Absperrventile sollten in einer Höhe angebracht werden, die für alle Bewohner gut erreichbar ist. Auf ausreichenden seitlichen Abstand zwischen Bedienelement und anschließender Raumecke achten – das gilt auch für den Türdrücker.

15. Einrichtung und Möbel für alle

Höhenverstellbare Schrankelemente, Arbeits- und Ablageflächen bieten erhöhte Flexibilität für alle.

Unterfahrbare Möbel erlauben einen besseren Zugang mit dem Rollstuhl oder mit Gehhilfen, der Boden ist auch leichter zu reinigen.

Schiebetüren sind sicherer als Drehflügeltüren, da man beim Öffnen nicht zurücktreten muss, was für ältere und gehbeeinträchtigte Personen eine Sturzgefahr bedeuten kann. Die Garderobe sollte auch für Kinder und sitzende Personen im Rollstuhl erreichbare Aufhängemöglichkeiten bieten.

16. Sichere Bodenbeläge

Man sollte auf möglichst rutschsichere Bodenbeläge achten, besonders in Bad, Küche und Vorraum sowie auf dem Balkon oder der Terrasse. Im Duschbereich sind kleinteilige Fliesen- oder Natursteinbeläge geeignete rutschhemmende Oberflächen. Hochflorige Teppiche sind für Rollstuhl und Rollator ungeeignet und Teppichläufer oder Bettvorleger notorische Stolperfallen.

17. Trittfeste Treppen

Treppen sollten ein geschlossenes, ergonomisch sinnvolles Stufenprofil aufweisen, rutschfeste Kanten, einen beidseitigen gut umfassbaren Handlauf haben und breit genug sein, um bei Bedarf einen Treppen- oder Plattformlift zu installieren.

18. Zukunftssichere technische Ausstattung

Vorbereitung für zusätzliche Elektroinstallation mittels Leerverrohrung für z. B. nachträglichen Einbau von Sicherheitstechnik, Kommunikationstechnik, Sensorik oder Tür- und Fensterautomation.

Der Umbau von Badewanne auf schwellenlose Dusche sollte leicht möglich sein. Ebenso die spätere Adaptierung mit Halte- und Stützgriffen bei WC, Dusche und Badewanne auf den dafür vorgesehenen tragfähigen Wänden.

19. Vorbereitung für einen Aufzug

Im Einfamilienhaus sollte die Planung die Möglichkeit für den späteren Einbau eines ausreichend großen Aufzugs für Rollstuhl, Rollator etc. vorsehen (Kabinegröße 110 x 140 cm), der in der Zwischenzeit als Abstellraum, Speis oder Schrankraum genutzt werden kann.

20. Gute Sicht durch Licht, Farben und Kontraste

Farbliche Kontraste zwischen angrenzenden Flächen wie Boden, Wand oder Türen verbessern Raumwahrnehmung und Orientierung. Einfarbige Flächen erleichtern das Auffinden von Gegenständen. Ausreichende Beleuchtung in kritischen Bereichen wie Stiegen, Treppen und Eingängen sorgt für Komfort und Sicherheit. Ein Bewegungsmelder für die Nachtbeleuchtung auf dem Weg vom Bett zum WC kann Stürze vermeiden. Individuell einstellbare Beleuchtung ist in allen Arbeits- und Lebensbereichen wichtig.

Prävention von Haushalts- und Sturzunfällen

Ein wesentlicher Teilbereich des Wohnens im Alter ist die Unfallprävention und dabei insbesondere die Sturzprävention im Haushalt.

Die Freizeitunfallstatistik des Kuratoriums für Verkehrssicherheit gibt Auskunft über das Ausmaß der Unfälle von Personen, die über 60 Jahre alt sind (rund 1.000 Personen im Alter 60+ sterben durch Haushaltsunfälle; 105.000 ältere Menschen erlitten Sturzunfälle in der Wohnung):

- Mehr als 75 % der Unfälle im Bereich Heim und Freizeit waren Stürze.
- 47 % der Unfälle von SeniorInnen geschehen zu Hause.
- 20 % der Unfälle passieren in der näheren Wohnumgebung.
- Jeder zweite tödliche Unfall von SeniorInnen ist ein Sturzunfall.

Ein Großteil der Sturzunfälle älterer Menschen wäre zu verhindern.

Dies erfordert spezielle Schwerpunkte in der Unfallbekämpfung und neue Ansatzpunkte in der Prävention zur Senkung der Zahl der tödlichen Unfälle und unfallbedingten Spitalstage. Das Sozialressort leistet zur Vermeidung von

Haushaltsunfällen mit der Herausgabe der Broschüre "**Sicher wohnen - besser leben**" einen wesentlichen Beitrag. Sie soll nach dem Prinzip "Hilfe zu Selbsthilfe" helfen, Unfälle zu vermeiden und bietet praktische Informationen, wie Gefahrenquellen im Wohnbereich erkannt und oftmals mit einfachen Mitteln ausgeschaltet werden können.

Wettbewerb „Seniorenfreundliche Gemeinde“

Um auch das erweiterte Lebensumfeld, nämlich die Gemeinden, für ältere Menschen noch lebenswerter zu machen, hat das Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz gemeinsam mit der Volkshilfe Österreich und dem Pensionistenverband Österreichs bereits zum 3. Mal den Wettbewerb „Seniorenfreundliche Gemeinde“ durchgeführt. Darin wurden die vielfältigen Aktivitäten entsprechend gewürdigt und die Bedürfnisse älterer Menschen in den Mittelpunkt gerückt. Dieses Jahr wurde eine Rekordbeteiligung von 184 Gemeinden erreicht, das sind rund 8% aller österreichischen Gemeinden. Für ältere Menschen entscheidet maßgeblich die kommunale Infrastruktur, wie aktiv, wie engagiert, wie gesund und wie integriert Seniorinnen und Senioren in Österreich leben können. Durch den Wettbewerb sollen die Gemeinden und Städte schon jetzt auf die Herausforderungen des demografischen Wandels hingewiesen werden, wie

- die Sicherstellung der Nahversorgung,
- die Gestaltung eines barrierefreien Umfelds, sowie
- die Förderung des intergenerationellen Dialogs

Die Rolle des Bundessozialamtes

Das Bundessozialamt (BSB) gewährt Individualförderungen für Wohnraumadaptierung bei angeborener Behinderung, Krankheit oder Freizeitunfall.

Für Unternehmen steht eine Individualförderung für so genannte „investive Maßnahmen“ zur Herstellung von Barrierefreiheit zur Verfügung.

Neubauten, Gebietskörperschaften und Körperschaften öffentlichen Rechts werden vom Bundessozialamt nicht gefördert. 2007 wurden für 336 Förderfälle rund 5,1 Millionen Euro ausgegeben. Beispielsweise wurde für Klein- und Mittelbetriebe die Errichtung von Rampen, Liften oder Leitsystemen für Menschen mit Behinderungen gewährt.

Das Bundessozialamt soll zukünftig eine vernetzte Anlaufstelle für alle Förderungen der Barrierefreiheit sein. Hilfesuchenden soll eine umfassende Beratung für Fragen der Barrierefreiheit zuteil werden, wobei sich das BSB als Drehscheibe für die Informationsweitergabe versteht (**Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit**).

Wien ist Vorreiter im Bereich der Barrierefreiheit

Mit der Novelle der Bauordnung im Jahr 2004, die strengere Bestimmungen als in den übrigen Bundesländern beinhaltet (u.a. großzügigere Vorgaben für die Breite von Gängen, den Wendekreis von Rollstühlen und die Zugänge zu Häusern; Bestimmungen gelten nicht nur für Neubauten, sondern auch für Umbauten) wurde bereits ein wesentlicher Schritt gesetzt, um eine verbesserte Barrierefreiheit in der Bundeshauptstadt zu erreichen.

In der Wohnbaupolitik der Stadt Wien bildet barrierefreies Planen, Bauen und Wohnen einen wichtigen Schwerpunkt. Die Stadt Wien fördert verstärkt Wohnformen, die in besonderem Maße auf die Bedürfnisse und Wünsche der älteren Generation zugeschnitten sind. Der steigenden Anzahl von SeniorInnen in Wien soll es dadurch ermöglicht werden, möglichst lange in der eigenen Wohnung leben zu können. Ziel ist jedoch nicht nur die barrierefreie und behindertengerechte Gestaltung der Wohnhausanlagen und Wohnungen, sondern auch das harmonische Miteinander der Generationen. Durch Wohnbauten, in denen Jung und Alt ein optimales Wohnungsangebot vorfinden, fördert Wien das Zusammenleben der Generationen. Denn auch die Kommunikation und der nachbarschaftliche Kontakt zwischen jungen und älteren Menschen sollten möglichst frei von Schwellenängsten und Barrieren sein.

Die Investitionen aus den Mitteln der Wiener Wohnbauförderung gewährleisten ein umfassendes Angebot an erschwinglichen Wohnungen, sie dienen aber auch dazu, sicherzustellen, dass bedarfsgerechte Wohnformen realisiert werden. Die wichtigsten Grundlagen dafür bilden die demographische und gesellschaftliche Entwicklung und – damit verbunden – die Wünsche und Wohnbedürfnisse aller Wienerinnen und Wiener.

Im Schnitt werden rund 20 % der Wiener Wohnbauförderung in Wohn- und Pflegeprojekte für ältere Menschen bzw. in Sanierungen (Aufzugseinbauten, Treppenlifte etc.) und Einzelwohnungsverbesserungen investiert.

Einzelwohnungsverbesserungen

Die Stadt Wien bietet im Rahmen von Einzelwohnungsverbesserungen für die Adaptierung bestehender Badezimmer, auf Antrag bei der MA 50 - Wohnbauförderung und Schlichtungsstelle für wohnrechtliche Angelegenheiten, finanzielle Förderungen an. Zu den am häufigsten beantragten Sanierungsmaßnahmen zählen der Einbau von Treppenliften, der behindertengerechte Umbau von Sanitärräumen sowie die Verbreiterung von Türen und die Beseitigung von Türstaffeln und sonstigen Maßnahmen, die insbesondere Rollstuhlfahrern zugute kommen.

Nähere Informationen für Einzelwohnungsverbesserungen

Informations- und Einreichstelle:

MA 25 und MA 50

19., Muthgasse 62

Tel.: 01/4000-74870 (MA 25) oder 01/4000-74860 (MA 50)

E-Mail: wv@ma50.wien.gv.at

Montag bis Freitag 8-13 Uhr

Internet: <http://www.wien.gv.at/amtshelfer/bauen-wohnen/wohnbaufoerderung/wohnungsverbesserung/umbau.html>

Kompetenzstelle für barrierefreies Wohnen

Um allen WienerInnen, die Fragen rund um das Thema „barrierefreies Wohnen“ haben, ein noch besseres Service zu bieten, wurde im Juli 2008 ein neues Wiener Beratungszentrum ins Leben gerufen. Hauptaufgabe der Anlaufstelle ist das umfassende Service für alle BürgerInnen rund um das Thema barrierefreies Wohnen. Dabei steht vor allem die Informations- und Beratungstätigkeit über das Angebot an Förderungen und über mögliche bauliche Verbesserungen im Vordergrund. Seitens der Kompetenzstelle werden auch die Amtssachverständigen für barrierefreies Bauen gestellt, die in behördlichen Angelegenheiten und im baulichen Wirkungsbereich der Stadt Wien tätig sind. Die neue Servicestelle wurde bewusst bei der MA 25 – Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser – angesiedelt, da durch diese Magistratsabteilung auch geförderte Maßnahmen für behindertengerechte Umbauten geprüft werden. Die notwendigen Abläufe können auf diese Weise noch kundenfreundlicher und rascher durchgeführt werden.

Erste Zwischenbilanz der Arbeit der Kompetenzstelle

Beratungssuchende waren vorwiegend ältere Menschen, die teilweise durch jüngere Angehörige vertreten wurden. Dazu zählten vor allem SeniorInnen mit einer - durch eine Krankheit oder Operation - eingeschränkten Beweglichkeit. Eine Reihe Anfragen kamen zudem auch von PlanerInnen, die barrierefreie Zugangsmöglichkeiten für Objekte gestalten und von BürgerInnen, die ihre Wohnobjekte barrierefrei planen oder umbauen wollen. Im Mittelpunkt dabei standen der Wunsch nach Tipps für die zu setzenden Maßnahmen, nach Informationen über die Förderungsmöglichkeiten und Fragen nach den voraussichtlichen Kosten für Maßnahmen zur Barrierefreiheit und nach geeigneten Fachfirmen. Oftmals wurde auch um Unterstützung bei der Erstellung der Fördereinschreibung ersucht. Einige Beratungssuchende wünschten sich zudem Hilfestellung bei der Suche nach einer barrierefrei gestalteten Wohnung.

Neben zahlreichen telefonischen Auskünften und Beratungsgesprächen führte die Wiener Kompetenzstelle auch 17 Lokalausweise vor Ort durch. Weiters nimmt das Servicezentrum bei einer ganzen Reihe von Projekten (rund 40 Pro-

jekte) der Magistratsabteilungen 19 und 34 und des Wiener Krankenanstaltenverbundes Beratungstätigkeiten wahr. Bei rund 15 Behördenverfahren ist die Kompetenzstelle im Bereich der Amt sachverständigentätigkeit im Einsatz. Zurzeit finden zudem Gespräche mit den verschiedenen Förderbereichen des Fond Soziales Wien statt, um Beratungstätigkeit und Hilfestellung zu koordinieren.

Kompetenzstelle für barrierefreies Planen, Bauen und Wohnen

19, Muthgasse 62/1.Obergeschoss/C1.12

Tel.: 01/4000-25345

E-Mail: info@barrierefreiestadt.wien.at

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, von 8.30 bis 13.30 Uhr, um telefonische Anmeldung wird gebeten (darüber hinausgehende Termine sind möglich)

Internet: www.barrierefreiestadt.wien.gv.at/

Beispielhafte Wiener Projekte zum Thema „Barrierefreies Wohnen“

16., „Wohnen für Generationen“ – Ottakringer Straße 233-235

Die Wohnhausanlage zeichnet sich durch zahlreiche Pluspunkte aus, die für die Mobilität und das Wohlbefinden älterer Menschen sehr wichtig sind. Architektur und Wohnkonzept der Anlage fördern die Kommunikation zwischen den Generationen, durch das barrierefrei gestaltete Areal und durch die neue Nutzung der Kornhäusel-Villa wird SeniorInnen mit eingeschränkter Mobilität ein erweiterter Aktionsradius geboten. Die Hälfte der 87 geförderten Mietwohnungen im Neubau sind barrierefrei und mit dem Rohlstuhl erreichbar und sind insbesondere im Sanitärbereich zusätzlich barrierefrei. Das Angebot an verschiedenen seniorengerechten Dienstleistungen wird in Kooperation mit der Wiener Sozialdienste Alten- und Pflegedienste GmbH gewährleistet, die in der Wohnhausanlage eine betreute Wohngemeinschaft für Senioren betreiben und auch für die Gesamtanlage zur Vermittlung von Dienstleistungen und Beratungen zur Verfügung stehen. Darüber hinaus werden „Mehrgenerationenwohnungen“ als Sonderform angeboten. Mit Unterstützung von Wohnbauförderungsmitteln wurden

zudem für einen Mieter, der auf den Rollstuhl angewiesen ist, zusätzliche Erleichterungen durch sprachgesteuerte Einrichtungen (Tor in der Anlage, Lift, Wohnungstüre) geschaffen.

Der Bezug der Wohnungen erfolgte im Frühjahr 2008.

2., Wilhelm-Kaserne – Vorgartenstraße 219-223, Bauplatz 4/2

Die Wohnhausanlage mit 57 geförderten Wohnungen auf einem Teilbereich der ehemaligen Wilhelm-Kaserne wurde auch für Menschen mit besonderen Bedürfnissen geplant. In Kooperation mit dem angrenzenden Kolpinghaus besteht die Möglichkeit für betreutes Wohnen und Pflege. Zudem können nebeneinander liegende Klein- und Großwohnungen für Mehrgenerationenwohnen gekoppelt werden. Ein Tagesbetreuungsraum für SeniorInnen ist ebenso vorgesehen. Geplanter Bezugstermin: Anfang 2009

22., Rennbahnweg 52

Das Wohnareal erstreckt sich auf einem lang gezogenen Grundstück zwischen Rennbahnweg und Ernst-Jandl-Weg. Die zentrale, verkehrsfreie Erschließungsachse verbindet den großzügigen Eingangsbereich und das Seniorenhaus (Bauteil A) mit der dahinter liegenden Wohnhausanlage (Bauteile B und C). Durch die transparente und verbindende architektonische Gestaltung sowie verschiedene Einrichtungen wie einem gemeinsamen Grünraum, Café und Kindergarten im Seniorenhaus soll ein lebendiges Miteinander von Jung und Alt entstehen. Ein Teil des Wohnungsangebots in den Bauteilen B und C wird behindertengerecht geplant, um pflegebedürftigen Personen den Aufenthalt im eigenen Wohnraum zu ermöglichen. Im Bauteil A ist der Stützpunkt „Mobile Dienste“ der Caritas Wien vorgesehen, angeboten werden verschiedene Dienstleistungen wie Besuchsdienste, und Hauskrankenpflege. Das Gesamtprojekt umfasst 172 geförderte Mietwohnungen (90 Wohnungen im Bauteil B und 82 Wohnungen im Bauteil C).

Geplanter Bezugstermin: Sommer 2010

22., Mühlgrundgasse

Der Bauträgerwettbewerb für die drei Bauplätze auf einem Teilbereich des Areals Am Mühlgrund, nahe des Stadlauer Zentrums, wurde Ende September 2007 abgeschlossen. Insgesamt werden dort bis 2011 drei geförderte, seniorenge-rechte Wohnhausanlagen mit 149 Wohnungen (121 geförderte Mietwohnungen und 26 geförderte Eigentumswohnungen) und eine Seniorenwohngemeinschaft entstehen. Die Wohnprojekte Am Mühlgrund zeichnen sich durch eine Vielfalt an Wohnungstypen und Kombinationsmöglichkeiten, die sowohl für ältere als auch für junge Menschen und Familien maßgeschneiderte Lösungen bieten, aus. Das Miteinander der künftigen Hausgemeinschaft wird zudem von Anfang an gefördert und begleitet, so wird das soziale Netz und das Miteinander zusätzlich gestärkt. Die Wohnhausanlagen wurden noch barrierefreier gestaltet, als es die strengen gesetzlichen Bestimmungen in Wien vorsehen.

Geplante Bezugstermine: Bauteil A: Frühjahr 2010, Bauteil B: Frühjahr 2011, Bauteil C: Herbst 2010

22., Anton-Sattler-Gasse 100, Frauen-Werk-Stadt III [ro*sa]

Das Frauenwohnprojekt [ro*sa] entsteht in bester Lage im 22. Bezirk, in der Anton-Sattler-Gasse 100/Ecke Doningasse und wird 41 geförderte Mietwohnungen bieten. Die Frauen-Werk-Stadt III charakterisiert eine größtmögliche Vielfalt an unterschiedlichen Wohnungstypologien, wobei der Anteil an Kleinwohnungen überdurchschnittlich hoch ist. Alle Wohnungen lassen sich entweder als Einraum-Loftwohnung oder aber als Zimmer-Wohnung organisieren und sind somit mit wenig Aufwand an die verschiedenen Lebensformen und -phasen anpassbar. Gartenmaisonetten mit privater Gartenterrasse ergänzen das Wohnungsangebot. Als Gemeinschaftsräume stehen den Bewohnerinnen u.a. eine großzügige Dachterrasse mit Nutzbeeten, „Passagenräume“ mit Mehrfachfunktionen (z.B. Bibliothek) und drei Wohnhöfe zur Verfügung. Zielgruppe des Wohnprojekts sind vor allem Alleinerzieherinnen und Pensionistinnen, aber auch Frauen in Beziehungen und Familien, die gemeinschaftlich leben wollen. Angestrebt wird eine Synergie der Lebensformen, so ist z.B. ein gemeinsamer Mittagstisch für die Schulkinder geplant, der von den Seniorinnen betreut wird. Geplanter Bezugstermin: Ende 2009.

Informationen über geförderte, barrierefreie Wohnprojekte

Wohnservice Wien:

2., Taborstraße 1-3

Tel.: 01/24 503-100

E-Mail: wohnberatung@wohnservice-wien.at

Persönliche Beratung: Montag bis Mittwoch und Freitag von 8 bis 20 Uhr,

Donnerstag von 8 bis 12 Uhr

Internet: www.wohnservice-wien.at

Rückfragehinweis:

Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz (BMSK)

Mag. Oliver Gumhold

Pressereferent - Öffentlichkeitsarbeit

Tel. (01) 71100-2269

www.bmsk.gv.at

Stadt Wien - Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung

Christiane Daxböck

Mediensprecherin

Tel.: 01/4000-81869